

Format de citation

Röger, Maren: Rezension über: Lu Seegers, "Vati blieb im Krieg". Vaterlosigkeit als generationelle Erfahrung im 20. Jahrhundert - Deutschland und Polen, Göttingen: Wallstein, 2013, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung (ZfO), 64 (2015), 2, S. 317-318, [http s://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/0fef99aeb038471a88c9ce3c53dae04c](http://s://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/0fef99aeb038471a88c9ce3c53dae04c)



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Markus Roth, Annalena Schmidt: *Judenmord in Ostrów Mazowiecka. Tat und Ahndung.* (Zeitgeschichte, Bd. 10.) Metropol. Berlin 2013. 141 S., Ill. ISBN 978-3-86331-120-9. (€ 16,-) – In ihrer Fallstudie zu den Anfängen des nationalsozialistischen Genozids an den europäischen Juden betrachten Markus Roth und Annalena Schmidt den bislang wenig beachteten, ersten Massenmord an der gesamten jüdischen Bevölkerung einer Stadt in deutscher Gewalt: Am 10. November 1939 erschossen deutsche Polizisten im nordostpolnischen Ostrów Mazowiecka Hunderte Juden, davon mehr als die Hälfte Frauen und Kinder, nachdem am Vortag ein Großbrand in der Stadt ausgebrochen war, für den die deutschen Besatzer die jüdischen Einwohner kollektiv verantwortlich machten. Diese Tat und ihre Ahndung durch die bundesdeutsche Justiz in den 1960er Jahren untersuchen die Vf. auf Basis deutscher und polnischer Quellen, hauptsächlich Akten der Justiz, da nur wenige oder wenig aussagekräftige zeitgenössische Zeugnisse vorliegen. Umso bedauerlicher ist es, dass die Vf. im Kontext ihrer aus Zeugenaussagen rekonstruierten Beschreibung der Tat eine Fotografie mit der Unterschrift „Ein deutscher Polizist mit einem Juden“ abbilden (S. 47), ohne zu erwähnen, in welchem Zusammenhang diese Quelle mit dem Massenmord in Ostrów Mazowiecka steht. So bleibt im Unklaren, ob es sich tatsächlich um eine der auch im Folgenden wiederholt erwähnten Fotografien handelt, die ein Haupttäter während des Mordgeschehens gemacht hatte.

Die unterschiedlose Ermordung der jüdischen Bevölkerung einer von Deutschen besetzten Stadt war und blieb in dieser frühen Kriegsphase einzigartig. Erst nach dem Überfall auf die Sowjetunion geschahen wieder solche Taten in weit größerem Ausmaß. R. und S. zeigen, dass die außergewöhnliche Tat in erster Linie auf örtliche deutsche Entscheidungsträger zurückzuführen ist – namentlich den Kreishauptmann von Ostrów, Heinrich von Büнау, und als unmittelbare Täter die aus Warschau herbeibeordneten Polizeioffiziere Kurt Kirschner und Hans Hoffmann sowie den aus Eigeninitiative teilnehmenden Bereitschaftsleiter der polizeinahen Technischen Nothilfe Theodor Pillich. Die Polizisten handelten allerdings auf ausdrücklichen Befehl ihrer Warschauer Vorgesetzten, zuvorderst des für die besetzten polnischen Gebiete zuständigen Höheren SS- und Polizeiführers Friedrich-Wilhelm Krüger. Ihre außergewöhnliche Tat erregte zwar Aufmerksamkeit bis in die Spitzen von SS und Wehrmacht und schließlich hinauf zu Adolf Hitler selbst, erfuhr dabei aber offenbar allerhöchste Billigung. Weit weniger ungewöhnlich als das Verbrechen selbst verliefen seine Ahndung durch die bundesdeutsche Justiz und die Reaktionen der veröffentlichten Meinung Anfang der 1960er Jahre. Angeklagt waren nach langem Vorlauf nur die unmittelbaren Täter Kirschner sowie Hoffmann und Pillich, die längst wieder ihre Vorkriegskarrieren aufgenommen hatten. Sie alle wurden als Befehlsempfänger lediglich wegen Beihilfe zum Mord zu Haftstrafen verurteilt, die nur wenige Monate über der Mindeststrafe von drei Jahren lagen. Die Presse zeigte fast durchweg Verständnis für das geringe Strafmaß, da die Taten Ausfluss vergangener politischer und kriegerischer Verhältnisse gewesen seien.

Im Fazit ihrer quellengesättigten und nüchternen Studie bezweifeln die Vf. eine unmittelbare Vorbildrolle des Massenmords von Ostrów Mazowiecka für den späteren Genozid an den europäischen Juden; jedoch habe die Tat „eine mentale Hemmschwelle ein wenig eingegeben“ (S. 127). Fragwürdig mutet allenfalls die abschließende These an, die Folgen des gleichgültigen Umgangs von bundesdeutscher Polizei, Justiz und Öffentlichkeit mit NS-Verbrechen und -Tätern zeigten sich aktuell angesichts der späten Aufdeckung der Terrorzelle des Nationalsozialistischen Untergrunds.

Halstenbek

Lars Jockheck

Lu Seegers: „Vati blieb im Krieg“. *Vaterlosigkeit als generationelle Erfahrung im 20. Jahrhundert – Deutschland und Polen.* Wallstein. Göttingen 2013. 610 S. ISBN 978-3-8353-1251-7. (€ 49,90.) – Ein Jahrhundert der Vaterlosigkeit war das 20. Jh., starben doch Millionen Männer auf den Schlachtfeldern der Weltkriege. Dieser „generationellen Erfahrung“ geht Lu Seegers in ihrer 2011 an der Universität Hamburg angenommenen Habilitationsschrift nach, die nun als Buch vorliegt. Stattliche 610 Seiten umfasst die Monografie, was angesichts der Untersuchung von mehreren Ländern und Systemen angemessen scheint. Doch schnell zeigt sich, dass der Fokus auf der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg liegt. Hier offeriert S. einen dreifachen Vergleich zwischen der Bundesrepublik, der DDR und der Polnischen Volksrepublik – eine deutliche Erweiterung des bestehenden Forschungsstandes, der sich bislang auf die Erfahrungen der

Vaterlosigkeit der westdeutschen männlichen akademischen Elite begrenzte. S.' Arbeit ist in den Kontext der deutschen Debatten um „Kriegskinder“ einzuordnen, die medienöffentlich nicht selten reine Opfererzählungen waren – man denke an den populärwissenschaftlichen Bestseller von Sabine Bode – und die von der wissenschaftlichen Forschung mitunter flankiert wurden. Zu dieser Entwicklung positioniert sich die Autorin kritisch und nimmt in ihrer überaus klugen Einleitung u.a. den Zusammenhang zwischen massenmedial verbreiteten Identitätsangeboten und der Sinnsuche der Betroffenen auseinander. Auch zu den Kategorien Generation und Generationalität hält die Einleitung interessante Einsichten bereit. Danach folgt ein Kapitel zu praktischer und symbolischer Politik für Kriegshinterbliebene während und zwischen den Weltkriegen in Deutschland, das Politiken für und Debatten über Kriegerwitwen und Kriegswaisen vorstellt, bevor S. detailliert die Ergebnisse ihrer Zeitzeugenbefragungen – dem Kernstück ihrer Arbeit – vorstellt. Die Interviews in Polen hat S., die bislang nicht mit Forschungen zu Ostmitteleuropa hervorgetreten war, mithilfe einer Übersetzerin geführt. Und von der Forschungsliteratur konnte die Autorin, da sie des Polnischen nicht mächtig ist, ebenfalls nur rezipieren, was auf Deutsch oder Englisch vorlag. Funktioniert das, ist gerade in einer Rezension für die ZfO zu fragen? Die Antwort lautet: ja. Natürlich fallen dem Eingeweihten an einigen Stellen treffendere Literaturverweise ein als diejenigen, auf die S. sich bezieht, und natürlich gibt es die eine oder andere Passage, an der die Autorin etwas zu pauschal wird, z.B. als sie behauptet, „dass in osteuropäischen Ländern anders über Leben, Tod und einschneidende Ereignisse gedacht wird“ (S. 27). Doch bleiben dies Ausnahmen. Insgesamt ist S. in ihrer Thesenbildung zu Polen deutlich zurückhaltender als im west- und ostdeutschen Fall, da der „polnische Fall“ hauptsächlich dazu dient, die Merkmale der beiden deutschen Diskurse stärker in den Blickpunkt zu rücken. Hier funktioniert der Vergleich ausgezeichnet, weil so die Spezifika des deutschen Opfernarrativs stärker hervortreten. Doch beobachtet sie auch interessante Gemeinsamkeiten, etwa länderübergreifend ein stärkeres Verantwortungsgefühl der weiblichen Kriegskinder für ihre verwitweten Mütter. Ihre Thesen zu Polen überzeugen ebenfalls. Zwar gibt es auch in Polen Kriegskindervereine, doch wirken diese bei Weitem nicht so narrativ-homogenisierend wie die Vergemeinschaftungen im westdeutschen Fall, die institutionell und medial getragen sind. S.' Beobachtung, dass die Gewalterlebnisse im Zweiten Weltkrieg in Polen über die Erfahrung der Vaterlosigkeit dominieren, überraschen angesichts der brutalen deutschen Besatzungspolitik zwar nicht, sind aber wichtig festgehalten zu werden. Insgesamt gewinnt die Arbeit durch S.' (aufgrund der Sprachbarrieren) mutigen vergleichenden Blick nach Polen, und auch die Geschichtsschreibung Polens gewinnt, wenn Neulinge sich so umsichtig in dieses Feld vorwagen.

Warszawa

Maren Röger